

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dählerbrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Best, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 87

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 15. April

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

König Alfons dankt ab

Ausrufung der Republik in Spanien.

Alcala Zamorra wird Präsident.
König Alfons XIII. hat nach Madrider Meldungen für sich und seine Familie dem Thron entsagt. Das gegenwärtige Kabinett hatte sich Dienstag nachmittag im königlichen Palais, wo die Unterzeichnung der Abdankungsurkunde durch den König erfolgen sollte, versammelt. Der abgehende Ministerpräsident Admiral Aznar war dazu außersehen, dem künftigen Präsidenten der Republik, Alcala Zamorra, die staatlichen Gewalten zu übergeben. Nach dieser Übergabe sollte die Republik offiziell in Madrid ausgerufen werden, nachdem das schon in einzelnen großen Provinzhauptstädten vorher der Fall gewesen ist.

Stürmische Kundgebungen der Republikaner

Die politischen Leidenschaften in Spanien waren durch die Wahlen aufs äußerste aufgepeitscht worden. Das Wahlergebnis hatte bei den Republikanern einen Rausch der Begeisterung erzeugt, der sich in stürmischen Kundgebungen in den Straßen der Städte Luft schafft. Es kam dabei zu mehreren schweren Zusammenstößen zwischen Monarchisten und Republikanern, bei denen auch mehrere Personen getötet wurden. In der spanischen Hauptstadt besonders durchzogen große Menschenmengen, die Marcellaife singend, die Straßen und der Jubel der republikanischen Menge war unbeschreiblich. Wie immer bei solchen Massenbewegungen war die geschwätzige Fama emsig am Werk und die widersprechendsten Gerüchte durchschwirrten die Stadt. Bald sollte der König abgedankt haben, bald die Diktatur proklamiert sein. Jede Nachricht stachelte die Menschenmenge zu neuen Kundgebungen für die Republik und gegen die Monarchie an. Die ganze Nacht über waren die Straßen von Madrid bis zum frühen Morgen angefüllt mit singenden und tanzenden Menschen. Stellenweise fanden Verbrüderungen mit der Polizei statt. Der königliche Palast war in weitem Bogen durch Bürgergarde abgesperrt.

König Alfons schien noch bis zuletzt entschlossen, nicht nachzugeben und den Thron auf alle Fälle zu verteidigen. Er hatte bereits einen neuen Diktator in der Person des Generals Anida in Aussicht genommen. Die Verhältnisse scheinen denn aber härter gewesen zu sein und haben ihn zum Thronverzicht gezwungen.

Spanien hatte bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts schon einmal die republikanische Staatsform. Die damalige Königin Isabella wurde von ihrem Thron vertrieben, und die darauf folgenden sechs Jahre hatte das Land unter schweren politischen Wirren zu leiden. Während neun Monate Republikanisch lösten sich vier Präsidenten hintereinander ab, ohne daß es einem gelungen wäre, dem Lande wieder Ruhe und Frieden zu geben.

Zu dem Umsturz in Spanien.

Gerüchte um König Alfons Abreise aus Madrid.

Die provisorische republikanische Regierung hat den König und die königliche Familie aufgefordert, bis Dienstagabend 20 Uhr MEZ. Madrid zu verlassen. Den Mitgliedern des königlichen Hauses ist von der Regierung bis an die Landesgrenze das Leben garantiert worden. — Wie der Madrider Korrespondent der „Evening News“ meldet, wird König Alfons nach Portugal fahren, um sich dann auf dem Seewege nach England zu begeben. Von anderer Seite verlautet, daß der König sich mit seiner Familie nach Paris begeben will. — Der republikanische Führer Gregorio Marañón erklärte, der König habe unter folgenden Bedingungen auf den Thron verzichtet: Dem König wird erlaubt, Spanien zu verlassen. Zur Regelung seiner privaten Angelegenheiten soll ihm Zeit gegeben und bei seiner Abreise sollen ihm militärische Ehrenbezeugungen erwiesen werden.

Dem „Star“ zufolge, ist das neue Kabinett unter dem Vorsitz Zamoras bereits zusammengetreten.

Der König habe zuerst darauf bestanden, zugunsten seiner Söhne abzutreten. Zamora habe ihm jedoch geantwortet, die Republikaner könnten sich nur mit einer völligen Abdankung des Königshauses zufrieden geben. Der König habe sich dann ins unvermeidliche geschickt.

Wie die letzten Meldungen bezeugen, hat König Alfons mit seiner Familie um 20.30 Uhr in vier Autos Madrid in Richtung zur portugiesischen Grenze verlassen. Vermutlich wird die königliche Familie in Lissabon oder Oporto von einem englischen Kriegsschiff aufgenommen.

Sämtliche gefangenen Offiziere und Zivilisten, die in den letzten revolutionären Putz verwickelt waren, wurden Dienstagabend von der neuen Regierung auf freien Fuß gesetzt.

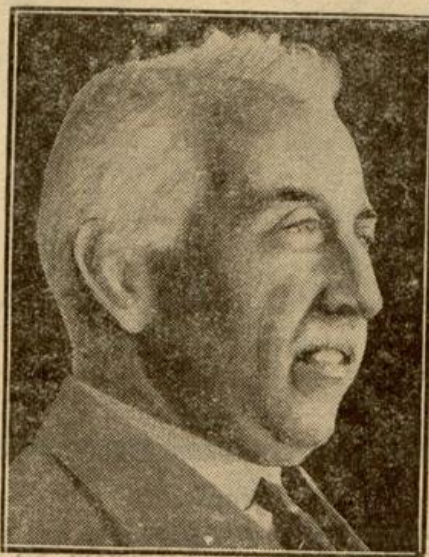
Ministerpräsident Aznar erklärte der Presse, der monarchistische Ministerrat werde sich in der Nacht zum Mittwoch zum letzten Male versammeln, um endgültig die Formalitäten der Übergabe der Staatsgewalt vorzunehmen.

Die katalanische Republik bestätigt.

Wie nunmehr aus Barcelona bestätigt wird, hat der bekannte Separatist, Oberst Macia, dort die katalanische Republik ausgerufen.

Republik Spanien.

Katalonien macht sich selbständig.
Das erste republikanische Ministerium dürfte folgendermaßen aussehen: Ministerpräsident: Alcala Zamorra, Äußeres: Rechtsanwalt Ferrer (Rad. Republ.), Justiz: Professor de los Rios (Soz.), Inneres: Rechtsanwalt Maura (Dem. Republ.), Arbeit: Caballero (Soz.), Finanz: Prieto (Soz.), öffentliche Arbeiten: Rechtsanwalt Albornoz (Soz.), Unterricht: Lehrer Domingo (Republ. Soz.), Verkehr: Rechtsanwalt Barrios, Krieg: Rechtsanwalt Azana (Republ.), Wirtschaft: Vossil (Katalane).



Alcala Zamorra
wird Präsident der Spanischen Republik.

In Barcelona und zahlreichen Provinzhauptstädten ist die Republik vom Volk bereits ausgerufen worden. In Barcelona hat man nicht die spanische, sondern die katalanische, separatistische Republik ausgerufen, deren Zeitung Oberst Macia übernommen hat.

In Madrid sammelten sich im Innern der Stadt ungeheure Menschenmassen. Die Polizei verhält sich völlig passiv. Zu übergriffen der Menge ist es bisher noch nicht gekommen.

Auf monarchistischer Seite ist man durch den plötzlichen Entschluß des Königs, abzutreten, außerordentlich überrascht, da man hoffte, die Krone werde noch einen letzten Versuch zur Rettung des herrschenden Regimes unternehmen. Mit monarchistischen Gegenaktionen ist nicht mehr zu rechnen. Die Monarchie hat sonach nach 150jährigem Bestehen durch die Gleichgültigkeit der zu ihrer Verteidigung berufenen Kreise aufgehört zu existieren. König Alfons wird sich voraussichtlich mit seiner Familie nach England begeben.

Werkspionage an der Arbeit

Betriebspionage für Rußland.

Organisation über ganz Deutschland verbreitet.

Zu den Veröffentlichungen über die Werkspionage in den J. G. Farben- und anderen deutschen Betrieben wird amtlich mitgeteilt: „Schon seit längerer Zeit ist den zuständigen Behörden bekannt, daß Angehörige der kommunistischen Partei Deutschlands mit Angestellten und Arbeitern größerer Betriebe in verschiedenen Städten Deutschlands unter dem Vorwand der Beschaffung günstiger Arbeitsgelegenheit in Rußland in Verbindung traten. Wahre Absicht war aber die, durch sie in den Besitz wertvoller Betriebsgeheimnisse zu kommen. Die durch die Polizei Ludwigshafen sofort gepflogenen Erhebungen führten zunächst zur Verhaftung eines früheren Werkschreibers der J. G. Ludwigshafen, Hans Schmid. Die bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung und seine Einnahme ergaben hier:

bestandenes Material gegen kommunistische Führer, mit denen Schmid in engem Verkehr stand, um ihnen gegen reichliche Zuwendungen wertvolle Betriebsgeheimnisse der J. G. preiszugeben. Im Zusammenhang damit konnten Erich Steffen-Berlin und Karl Dienbach-Frankfurt am Main anläßlich einer verabredeten Zusammenkunft mit Schmid in Ludwigshafen am 22. März festgenommen werden. Beide führten einen umfangreichen Briefwechsel und anderes

schriftliches Material mit sich, wodurch sie in Zusammenhang mit den bei den Hausdurchsuchungen vorgefundenen Urkunden ebenfalls schwer belastet wurden. Insbesondere geht daraus hervor, daß ihnen Schmid schon eine Reihe wichtiger Betriebsgeheimnisse in der Form schriftlicher Berichte zugänglich gemacht hatte. Die bisherigen Ermittlungen ergeben einen erheblichen Anhalt dafür, daß es sich um eine

über ganz Deutschland verbreitete Organisation

handelt, die dem Zwecke diene, wirtschaftliche Spionage zu treiben. Als deren Haupt erscheint Erich Steffen, einer der maßgebenden Führer der RSD, (Revolutionäre Gewerkschaftsopposition). Für Südwestdeutschland bediente er sich dabei der Vermittlung des Karl Dienbach, der von seiner früheren Tätigkeit im Werk Höchst der J. G. persönliche Beziehungen zu Chemie-Arbeitern und -angestellten hatte. Steffen verfügte sicherlich auch über

gute Beziehungen zu russischen Stellen in Berlin, was schon daraus erhellt, daß seine Frau als Privatsekretärin bei der russischen Handelsdelegation angestellt ist. Die an der Werkspionage beteiligten Personen, insbesondere Steffen und Dienbach, verfügten über reichliche Geldmittel. Am 10. April wurde noch der Sekretär der kommunistischen Partei Deutschlands der Pfalz, Eugen Herbst, festgenommen. Die J. G. Farben hat, wie verschiedene andere Betriebe, gegen die an der Straftat beteiligten Personen Strafantrag gestellt.“

Verbilligte Kredite?

Wenn Minister reisen oder gar Staatsoberhäupter, wenn sie sich mit ihren ausländischen Kollegen treffen oder — nicht treffen, dann erregt dies größte Aufmerksamkeit, löst vielfältige Kommentare aus oder gar Debatten in den Volksvertretungen. Viel weniger aber spricht man davon oder achtet darauf, wenn die Leiter der großen Staatsbanken reisen, sich treffen oder — sich meiden; und doch sind diese Reisen und Begegnungen für das Schicksal der Völker oft viel wichtiger und folgenreicher als das Sprechen und Handeln der politischen Staatslenker, auf die jene Vantagewaltigen übrigens meist nicht übermächtig zu brechen sind. — weil die Politik

nur zu oft zerstört hat oder immer wieder hemmt, was Kapital und Wirtschaft aufzubauen bemüht sind. Aber auch deswegen erregen die Reisen der Kapitalherrn nicht allzusehr das Interesse der Öffentlichkeit, weil diese Herren erfahrungsgemäß sehr viel weniger redselig sind als ihre Kollegen von der Politik. Freilich löst diese Schweigsamkeit dann in der Regel ein eifriges Rätselraten oder „Kombinieren“ aus, neben denen ganz dicht die Wünsche und Übertreibungen stehen.

Das alles trifft auch auf den Besuch zu, den der Leiter der Bank von England, Mr. Montagu Norman, soeben in Amerika gemacht hat. Er war dabei zuerst sehr zugeknöpft und insofgebeffen sprachen die „Wunschkundungen“ um so schneller und kypiger hoch, namentlich da einige sehr prominente Mitarbeiter des „Gouverneurs“ Norman besonders viel mit der Rege-

Vom Arbeitsfeld des Chirurgen.

Nervenchirurgie. — Die Basedowsche Krankheit. — Fortschritte bei Lungenoperationen. — Das genährte Herz. — Der künstliche Kehlkopf. — Erblichkeit der Hasenscharte.

Im Langenbeck-Virchow-Hause zu Berlin tagte der 55. Deutsche Chirurgenkongress. Erst jetzt, nachdem er seine Arbeiten beendet hat, lassen sich die medizinisch-chirurgischen Fragen, die auf der Tagung behandelt wurden, in ihrer ganzen Reichhaltigkeit und Wichtigkeit überblicken.

Der Breslauer Chirurg Prof. Küttner sprach über die Chirurgie des peripheren Nervensystems. Die „peripherischen Nerven“ sind Nervenstämmen, die meistens neben den Blutgefäßen verlaufen, aus dem Gehirn oder dem Rückenmark entspringen und in Muskeln, Drüsen, in peripherisch gelegenen Nervenzellen oder in den Sinnesorganen der Haut, der Schleimhäute, der Augen, der Ohren, zum Teil auch freilebenden. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben es notwendig gemacht, die Ansichten über Aufbau und Funktion der peripherischen Nerven einer Revision zu unterziehen. Es hat sich gezeigt, daß die Wiederherstellung der Nervenfunktion nicht nur von der sofortigen Behandlung, sondern sehr wesentlich auch von der oft sich über Jahre erstreckenden Nachbehandlung abhängig ist. Die Schmerzzustände, die durch Erkrankungen der Nerven oder ihrer Umgebung bedingt sind, stellen ein großes Gebiet der Nervenchirurgie dar. Es braucht aber nur im äußersten Notfall zu großen chirurgischen Eingriffen geschritten zu werden. Wenn die Nachbehandlung über Jahre ausgedehnt wird, führen Nervenüberplantungen und Nerven-einplantungen sowie das Einschalten anderer Gewebsteile in manchen Fällen zu einem vollen Erfolg.

Besondere Interesse erweckte ein Vortrag des Berliner Chirurgen Prof. Sauerbruch über die Basedowsche Krankheit vom Standpunkte des Chirurgen aus. Die Basedowsche Krankheit, auch Glaukenkrankheit genannt, ist eine zuerst von dem Merseburger Arzte Basedow 1840 beschriebene eigenartige Krankheit, welche sich im wesentlichen durch Beschleunigung der Herzaktivität, ferner durch Anschwellung der Schilddrüse (Kropf) sowie durch stärkeres Hervortreten der Augäpfel (Glauken) charakterisiert. Prof. Sauerbruch wies auf die Wechselbeziehungen zwischen Schilddrüse und Nervensystem hin, deren gegenseitige Beeinflussung bei der Basedowschen Krankheit gestört ist. Die Gefahren, die den Basedowkranken drohen, fordern rechtzeitige Behandlung. Sauerbruch versteht darunter jedoch nicht etwa die Operation um jeden Preis, wenngleich gerade in den letzten Jahren die Operation, vorausgesetzt, daß vorher vorsichtig mit Jod behandelt worden ist, einen großen Teil der Gefahren, die ihr früher angingen, verloren hat. Der Leipziger Internist Prof. Morawitz, der nach Sauerbruch das Wort nahm, erklärte, daß bei der inneren Behandlung der Basedowschen Krankheit Ruhe und Diät im Vordergrund stünden; im Gegensatz zu früher suche man heute den Kranken nicht mehr zu überernähren, sondern etwas knapper zu halten. Die wichtige Frage, ob Operation oder Bestrahlung beantwortete Morawitz dahin, daß die Bestrahlung bei Basedow nicht ganz gefahrlos sei; die Operation sei immer noch das beste, am schnellsten wirkende Verfahren.

Bei einer Aussprache über operative Eingriffe am Brustkorb, im Bereiche der Lungen und des Herzens, wurde festgestellt, daß man mit der Operation bei gewissen Fällen von einseitiger Lungentuberkulose gute Ergebnisse erzielt hat; in Betracht kommt hier u. a. die sogenannte „Thoraxoplastik“, bei der mehrere Rippen entfernt werden. Die dabei erzielte Verkleinerung, Einengung und Schrumpfung des Brustkorbes kann aber unter Umständen Störungen der Atmung und der Herzaktivität nach sich ziehen. Prof. Kirschner (Tübingen) hat deshalb das Operationsverfahren in einzelnen Punkten geändert, indem er mehrere Rippen entfernt, die anderen aber nur durchschneidet und spreizt.

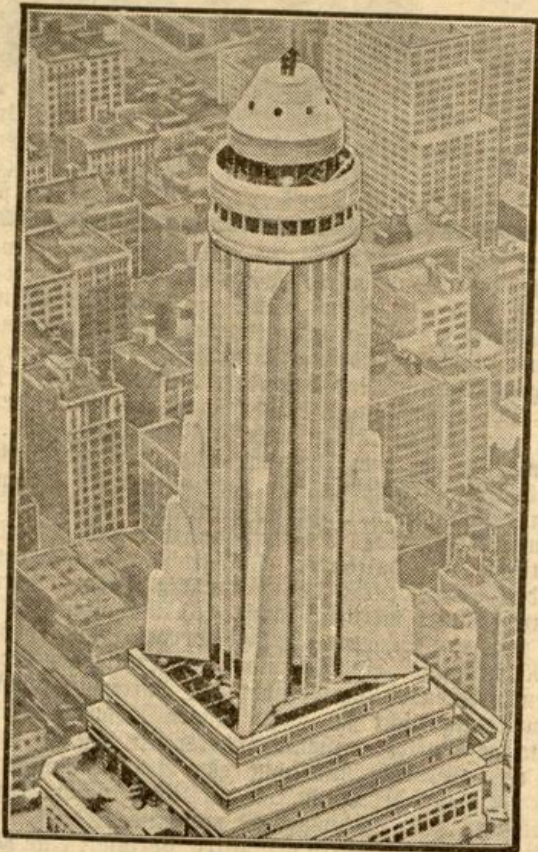
Recht dramatisch schilderte dann Prof. Sauerbruch den Verlauf einer Operation an einem 22-jährigen Mädchen, bei dem durch eine Röntgenaufnahme eine blasse Geschwulst im Brustfellraum festgestellt worden war. Man öffnete die Brust und fand in der Tat unmittelbar am Herzen eine über zwei Faust große Geschwulst. Bei einer Punktion mit einer Nadel spritzte ein feiner Blutstrahl heraus. Sauerbruch legte rasch den Finger auf die blutende Stelle, aber das Loch wurde immer größer, und das Blut schoß in einem biden Strahl heraus. Die Situation wurde bedrohlich, denn die Patientin hätte sich verbluten können. Rasch entschlossen ging der Chirurg mit dem Finger durch die Wundung: er war im rechten Herzen. Schnell schlang darauf der Assistent mehrere Fäden um Finger und Herzwand und zog zu — die Blutung stand, und die Patientin wurde dann glatt geheilt. „Also falsche Diagnose, richtige Operation“, so schloß Sauerbruch seinen Bericht über das „genährte Herz“.

Von großer Bedeutung waren die Mitteilungen des 77-jährigen Berliner Chirurgen Prof. Gluck über den künst-

lichen Ersatz des Kehlkopfes, wenn dieser wegen bösartiger Geschwülste entfernt werden muß. Man kann heute der künstlichen Stimme nicht nur willkürlich männlichen oder weiblichen Charakter geben, sondern kann auch beliebig die Höhe der Tonlage wählen, so daß der Träger mit der künstlichen Stimme singen kann.

Prof. Cönen-Münster i. W. berichtete über die Erblichkeit der gefährlichen Hasenscharte. Die Zahl der mit Hasenscharte geborenen Kinder nimmt zu, da früher infolge schlechterer Operationstechnik die Hasenschartenträger ausstarben, während heute die Operation gefahrlos ist. Das hat zur Folge, daß die mit Erfolg operierten Hasenschartenträger die Veranlagung zur Hasenscharte weiter vererben. Nach den Feststellungen Cönens wird die Hasenscharte ebenso wie die Bluterkrankung von gesundbleibenden weiblichen Familienmitgliedern vererbt.

Ein Luftschiffanfermaß auf einem Wolkenfrager.



ist Newports neueste Errungenschaft! Allerdings wird diese Einrichtung von dem sachverständigsten aller Luftschiffachverständigen, Dr. Cönen, sehr kritisch beurteilt, da die über einem Häusermeer häufigen sentenden Luftströmungen eine außerordentliche Gefahr für ankernde Luftschiffe bedeuten würden.

Brot vom Maulbeerbaum.

Das Wiederaufleben der Seidenraupenzucht in Deutschland.

Die Stadt Lauenburg in Pommern, die, wie alle deutschen Städte, sehr unter ihren finanziellen Lasten zu leiden hat, hat einen Ausweg gefunden, um wenigstens einen Teil ihrer Erwerbslosen nutzbringend beschäftigen zu können. Sie läßt ein Stück Gemeindegelände urbar machen, um 900 Maulbeerbäume anzupflanzen. Man will dort mit der alten, aus dem fernsten Osten übernommenen Seidenraupenzucht einen neuen Versuch machen. Die Stadtväter von Lauenburg treten damit in die Fußtapfen Friedrichs des Großen, der eigentlich der Vater des deutschen Seidenbaues genannt werden kann. War er es doch, der im Interesse der wirtschaftlichen Gesundung seines durch viele Kriege in Mitleidenhaft gezogenen Staates Geld und Land in für die damalige Zeit riesigen Ausmaßen dem Anbau von Maulbeerbäumen freigab. Unter Zusicherung hoher Prämien erreichte er es, daß 5000 Morgen in Preußen der Zucht der Seidenraupe zugänglich gemacht wurden. Seine Residenzstadt Potsdam und ihre Umgebung besaßen in jener Zeit an 20 000 hochstämmige Maulbeerbäume. Dazu kamen noch unzählige Maulbeerhecken, die man auf Kirchhöfen und an Straßenecken antrifft. Friedrichs Plantageninspektor Catena und seine beiden Kommissare, Flüchtlings aus dem Seidenbauland Frankreich, mußten tausaus, tagesin Schullehrer und Veteranen des Sieben-

jährigen Krieges in der Behandlung der Seidenraupe unterrichten und beraten. Es kam auch einmal eine Zeit, in der Preußens Seidenbedarf im eigenen Lande eingedeckt werden konnte. Das will viel heißen, denn bei Militär und Zivil war damals das Seidenkleid sehr in der Mode. Im vorigen Jahrhundert kam die Seidenraupenzucht allmählich zum Erliegen. Schwarzerpiz und Schimmelpiz taten ihr Werk. Erst als sich im Weltkrieg die Notwendigkeit ergab, auf möglichst vielen Gebieten von ausländischer Einfuhr unabhängig zu werden, kam es zur Wiedergeburt der Seidenraupenzucht in Deutschland. Vor allem wurde der Gedanke propagiert, die Seidenraupenzucht als Nebenerwerb für ländliche Siedler, Kleinbauern und Kriegsinvaliden einzuführen. Große Anschaffungen sind hier ja nicht notwendig. Das Haupterfordernis ist, daß man ein Stück Land zur Anpflanzung der Maulbeersträucher und einen heizbaren Raum zur Raupenzucht besitzt. Die Betriebsmittel für den Seidenbau, der nur die Monate Juni bis Mitte September ausfüllt, sind auch nicht allzu kostspielig. Für 60 Pfennige bekommt man ungefähr tausend Raupeneier, die nicht mehr als ein Gramm Gewicht ausmachen, portofrei ins Haus geschickt.

Eine mittlere Zucht ist schon bei 20 000 bis 30 000 Raupen möglich. Für sie muß man mindestens tausend Maulbeersträucher anpflanzen; sie kosten als einjährige Sämlinge keine 50 Mark und erfordern nur ein Drittel Morgen Land. Ein Strauch von sechs Jahren gibt 40 Raupen Nahrung, tausend Sträucher können also 40 000 Raupen dienen. Diese Raupenmenge ergibt ein Trockentrockengewicht von etwa 24 Kilogramm. 12—16 Mark werden für das Kilo Kokons im Handel bezahlt, so daß dieser Nebenerwerb in zwei Monaten eine Einnahme von 300 Mark ergeben kann. Unser Klima und unser Boden genügen dem anspruchslosen Maulbeerbaum, der selbst auf Sandboden gedeiht, vollkommen. Bei der Seidenraupenzucht braucht man freilich Geduld; die Devise heißt: „Mit Geduld und Zeit wird's Maulbeerblatt zum Seidenkleid.“

In Möllersfelde bei Berlin befindet sich eine Seidenrauperei, eine Zuchtstation des Gemeinnützigen Verbandes für Seidenbau. Dieses Muster einer Seidenraupenzucht besteht aus einem geräumigen Saal und einer Anzahl von Nebenräumen, in denen an 40 000 Seidenraupen an frischgepflückten Maulbeerblättern knabbern. Die Tierchen wurden als Eier bezogen. Schon nach dreitägiger Hauswärme entschlüpfen die Raupen. Ihre ganze Lebensarbeit besteht jetzt darin, daß sie einen „Bärenappetit“ entwickeln und kräftig darauf losfressen. In etwa einem Monat, in dem sie sich viermal gehäutet haben, erreichen sie das Dreißigfache ihrer eintägigen Größe und das Achtzehnfache ihres ursprünglichen Gewichtes. In einem Winkel vertrocknen, flechten sie ein spinnwebfeines Netz um sich. In drei Tagen haben sie die vom Züchter erhaltenen Seidenkokons hergestellt. Mit heißem Dampf werden die Larven in den Kokons einige Tage später getötet. Dies geschieht bei 70 Grad Wärme. Aus jedem Kokon werden 800 bis 1000 Meter abspinnbarer Seidenfaden gewonnen. Dieser glänzende, äußerst feste Faden ist ein aus den Spinnrüben der Seidenraupen abgegebener flüssiger Stoff, der nach dem Austreten aus den zwei unter dem Raupenmund gelegenen Öffnungen sofort an der Luft erhärtet. Aus diesem Stoff ist auch der Kokon entstanden, in dem sich die Raupe verpuppt hatte. Die Puppen im Kokon werden deshalb getötet, weil der Schmetterling beim Auskriechen den Kokonfaden zerreißen würde.

Zusammengebrochen!

Verhaftet! Verbannt!

Wie in Rußland die evangelische Religion verfolgt wird.

Über die Vergewaltigung der deutsch-evangelischen Einwohner Sowjetrußlands, soweit sie ihren Bekenntnissen treu geblieben sind, ist in Leipzig folgender Bericht eingetroffen: Die Lage der Evangelischen in Rußland ist ganz schlimm. Die akademisch gebildeten Pastoren dort sind in den letzten Jahren unter der Ungunst der Verhältnisse alle zusammengebrochen und gestorben; die Laienhelfer sind meist verhaftet. Der hoffnungsvolle junge Erzbischof ist seit Monaten verhaftet und sieht seiner Verschickung entgegen, der andere letzte ist zur Zwangsarbeit — in Ablösung der Militärpflicht — einberufen. Dem evangelischen Glauben in Rußland kann daher nur noch Seelsorge in russischer Sprache zuteil werden. — An der Wolga sind 17 Kirchspiele mit rund 500 000 Seelen ohne Seelsorger. Die Pastoren sind entweder verhaftet oder geflohen. Einer der Pastoren ist, um dem Druck zu entgehen, vom Amt zurück-

sind geöffnet für Dich, komm, mein Mund sehnt sich nach dem Deinen, seit er ihn berührt. Komm, alle Seligkeit der Welt wartet auf uns beide!

Dein Pierre.
Dita atmete schwer. Wie ein schwüler verwirrender Hauch entstieg es dem gelblichen Papier, das Dita in den leicht bebenden Fingern hielt. Sie empfand eine seltsame Schwäche und wurde ihrer doch nicht Herr. Sie wollte den Brief zerreißen, aber sie tat es doch nicht, sondern legte ihn mit dem Bild in ein geheimes Schloß ihres Schreibtisches. Dann klingelte sie. Ein Diener trat ein. Sie sagte: „Ich lasse Fräulein von Stern zu mir bitten.“

„Fräulein von Stern ist schon um sieben Uhr fort, sie hat mich beauftragt, ihr das Gepäck nach Frankfurt in die Privatpension Reich nachzusenden.“

Dita mußte sich jetzt sehr zusammennehmen, um gleichmütig scheinend zu antworten: „Es ist gut, Johann.“

Ihr war es, als ob der Mann sie fragend ansah, und als er das Zimmer verlassen, sank sie in einen Stuhl. Sie mußte Atem holen, Gedanken sammeln, ruhig werden nach all den Aufregungen in die sie durch den so kurzen Aufenthalt Pierre Dinants auf der Sonnenburg gestürzt worden war. O, könnte sie die zwei Tage aus ihrem Gedächtnis löschen! Sie schrieb später ein paar Zeilen an Nora von Stern, fügte das Honorar für drei Monate hinzu und sandte den Brief als „Einschreiben“ auf die Post. Am nächsten Tage war der Brief bereits wieder in ihrem Besitz mit dem Vermerk: Annahme verweigert!

Dita war ratlos. Was beabsichtigte Nora von Stern, sie war voll Unruhe und so verführt von allem, daß sie ein paar Tage brauchte, um sich zu leidlichem Frieden durchzurufen. Lothar würde ihr helfen gegen Nora Stern, die sicher vorhatte, sie bei ihm anzuschwärzen, denn es war doch unbegreiflich, daß sie ihren eingeschriebenen Brief nicht angenommen hatte, sie mußte sich doch denken können, es war Geld darin, da sie ohne ihr Gehalt abgereift war. Sie mußte Lothar die volle Wahrheit sagen, nichts wollte sie vor ihm verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tochter des Spielers

Roman von Anny von Panhuys.

18. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Der öde Regentag macht so müde“, gab sie zurück, „hoffentlich scheint morgen wieder die Sonne.“

Nora Stern kam gerade, als sich die Jose entfernte. Sie sagte: „Mich geben Sie wohl von dem Nachteffen frei, Frau Gräfin, da es mir nach dem Vorgefallenen unmöglich wäre, am gleichen Tisch mit Herrn Dinant und Ihnen zu sitzen.“

Dita, die sich schon ein wenig zur Ruhe gezwungen, antwortete aufs neue erregt: „Sie haben kein Recht, mich weiter zu beleidigen, mit den Worten von vorhin war es genug und übergenug. Ich wünsche Ihre Gesellschaft auch nicht, aber ich wünsche, daß Sie morgen früh die Burg verlassen, ich möchte keine Stunde länger wie irgend nötig mit Ihnen unter einem Dache leben.“

„Wie Sie wünschen, Frau Gräfin“, kam es sehr beherrscht zurück, aber ein feindseliger Blick, der nichts Gutes verhieß, traf dabei Dita, die stumm nach der Tür wies.

Es war ein auffallend stilles Nachteffen, zu dem man sich zusammengefunden. Der Impresario schien mit seinen Gedanken weit weg zu sein, ma tante Louison gähnte mehrmals ungeniert, und Pierre Dinant sah wenig und sah immerzu fragend Dita an, die fast zu viel sprach in der fiebernden Unruhe und Erregung, die sie beherrschte.

Sie atmete auf, als der Nachteisch serviert worden war, und Louison Coy, nachdem sie sich mit Süßigkeiten vollgestopft, verkündete: „Jetzt gehe ich schlafen!“

Dita nickte ihr zu.

„Ich bin auch sehr müde und wir sehen uns dann wohl morgen beim Frühstück.“

Pierre Dinant blickte sie bittend an, aber ihre Augen wichen den seinen aus. Das törichte Spiel, in das sie sich eingelassen, war zu Ende, schon jetzt war nichts weiter davon übriggeblieben als ein bitterer, sehr bitterer Nachgeschmack.

Eine schlaflose Nacht folgte, ein Sonnenmorgen scheuchte Dita vom Lager. Sie habete, kleidete sich an und saß um sieben Uhr im Frühstückszimmer.

Louison Coy trat auch bald ein, ihr folgte der Impresario und ziemlich spät erschien Pierre Dinant.

Er trank seinen Kaffee und starrte dabei fast ununterbrochen Dita an. Das Auto wartete schon und Dita begleitete die drei bis an das Gefährt.

„Höchste Zeit ist es!“ erlaubte sich der Chauffeur zu mahnen. Da stiegen die drei ein und der Sänger schob Dita einen Brief in die Hand, lächelte sein schönstes Bühnenlächeln. Die Hupe klang hell auf, das Auto fuhr davon, der Sänger winkte, und gleich darauf stand Dita allein im Burghof mit ihrem kramphast freundlichen Abschiedsgesicht. Sie durchschritt dann die sonntagsfrohe Halle mit ihren lachenden Bildern und ging in ihr Zimmer.

Nun kam noch etwas sehr Unangenehmes, nun mußte sie beim Gehaltzahlen noch einmal mit Nora Stern sprechen, vor der sie seit gestern Widerwillen und geheime Angst empfand. Sie öffnete vor allem in ihrem Zimmer erst den Umschlag, den ihr Pierre Dinant in die Hand geschoben. Sie fand darin sein Bild mit der Widmung: Der allerhöchsten Frau, von Pierre Dinant, und einen Brief, den sie las, der ihr aber förmlich in der Hand brannte.

Pierre Dinant schrieb in französischer Sprache:

„Teuerste, anbetungswürdigste Frau!“

Wie schwer mir der Abschied wird, läßt sich nicht mit Worten sagen. Ich liebe Dich bis zum Wahnsinn und ich weiß noch nicht, wie ich das Leben ertragen soll ohne die Hoffnung, Dich jemals mein zu nennen. Du liebst mich auch, ich lasse mir den Glauben nicht nehmen, und eine geheime Stimme in mir tröstet mich, wir sehen uns wieder. Bestimme Dich, Geliebte, verlaß den Mann, der ja viel älter ist wie Du, ich sah doch dein Bild, und komm zu mir. Folge mir, ich werde Dich mit Jubel empfangen. Rosen will ich streuen, wo Deine Füße gehen, und mein Ruhm soll Dein schimmernder Krönungsmantel sein, meine Königin. Komm zu mir, ich werde auf Dich warten, wo ich auch bin, komm, meine Liebe leuchtet Dir auf dem Wege zu mir, komm, meine Arme

„Holen Sie einen Arzt. Nebenan wohnt — einer. Bitte — bitte, erzählen — Sie sonst — niemand.“

In stehendem Ton bat der Jüngling. Die Wirtin stürzte hinaus und kam zehn Minuten später mit dem alten Sanitätsrat zurück, der glücklicherweise gerade daheim war.

Professor Gottorp saß um diese Stunde in seinem Arbeitszimmer im Haupthaus des Sanatoriums und kontrollierte die Geschäftsbücher.

Neben ihm stand die Oberschwester Martha. Da läutete der Fernsprecher. Unwillig blickte der Arzt auf. „Nicht einen Augenblick hat man Ruhe.“ Und zur Schwester: „Bitte, hören Sie, um was es sich handelt!“

Die hob den Hörer ab. Dann sagte sie: „Sanitätsrat Finkenstein! Sehr dringliche Sache, Herr Professor!“

Etwas ungeduldig nahm Gottorp den Apparat. Eine kurze Pause. Dann suchte der Arzt zusammen.

„Wie? — Doch keine schwere Verletzung —? Na — Gott sei Dank! Nein — nicht ins Krankenhaus — sofort hierher! Er hat darum gebeten? Selbstverständlich! Die Kosten spielen da gar keine Rolle. Ihre Besorgnis ist unbegründet!“

Und dann schnellte der Professor von seinem Stuhl auf, so daß die Oberschwester unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

„Also — doch! Denken Sie mal, ich habe das seit einiger Zeit schon geahnt. Ja — ich war meiner Sache fast gewiß. Aber bestimmte Gründe hielten mich noch von einer endgültigen Klärung ab! Bitte — lieber Kollege — strengstes Stillschweigen darüber zu beachten. Wir kennen ja die Ursachen noch nicht. Das wird sich später herausstellen! Ja — ich lasse alles herrichten! Und — besten Dank.“

Der Professor warf den Hörer auf die Gabel. Sein Gesicht war merkwürdig verändert. Eben noch verzerrt von der Erregung, ging nun ein eigenartiges Lächeln über die Züge.

„Schwester, bitte sofort Zimmer vierzehn in Ordnung bringen lassen. In einer halben Stunde muß alles bereit sein!“

Und mit fliegender Hast eilte der Mann, der sonst die Ruhe selbst war, hinaus.

Kopfschüttelnd folgte ihm die Oberschwester, um die nötigen Anordnungen zu treffen.

Bald darauf fuhr ein Krankenautomobil am Sanatorium vor.

Zwei Wärter trugen Fritz ins Haupthaus, während Gottorp selbst die Überführung leitete.

Dann wurde er von den Schwestern in dem schönen lustigen Zimmer gebettet und erst als alles erledigt war, erneuerte der Professor den Verband.

Die Bedienung war hinausgegangen, eine lange Zeit waren Fritz Sendrezki und sein Freund allein.

Als Gottorp aus dem Krankenzimmer trat, fragte die Oberschwester: „Welche Eintragung sollen wir ins Journal machen?“

Da legte der Arzt die Hand ans Kinn und blickte eine Weile vor sich nieder.

„Schreiben Sie . . . Fräulein Elfriede Sendrezki, zuletzt wohnhaft in Breslau, zurzeit in Berlin. Wundverletzung am linken Oberarm, entstanden durch Unfall. Keine Komplikationen. Verpflegung Klasse 1a. An den ersten beiden Tagen Nachtwache. Die ärztliche Behandlung übernehme ich selbst!“

Und er ging mit dem ihm eigenen ruhigen Schritt in sein Arbeitszimmer, um Direktor Adolfs anzurufen, der für Ersatz Sorge zu tragen hatte.

Die Spätoctobersonne war lange schon hinter den Föhren des Grunewalds zur Ruhe gegangen.

Der Herbstabend wich der Nacht, und als Schwester Anna dem Professor meldete, daß die Kranke Fiebertemperatur habe, nahm Gottorp selbst im Stuhl neben dem Bett Platz.

Seife sagte er: „Legen Sie sich im Vorzimmer zur Ruhe, damit Sie zur Hand sind. Ich werde die Nachtwache übernehmen.“

Still war es. Vor dem großen Fenster mit den zarten Muffgardinen spielte das Weinspalier und ließ die leichten gelben und roten Blätter wie Geisterhände hin und her schweben.

Mit geschlossenen Augen lag die Kranke da. Das schmale, feine Antlitz war bleich.

Zuweilen ging es wie leichtes Zucken um den geschlossenen Mund.

Die rechte Hand ruhte auf dem Betrand. Im Schein der abgeblendeten Stehlampe leuchtete der goldene Siegelring des verstorbenen Vaters.

Dem Professor ging es durch den Kopf: „Es bleibt immer etwas, was vergessen wird. Man hätte ihn abziehen müssen.“

Das junge Mädchen befand sich in einem Zustand zwischen Schlaf und Wachen, der halber Betäubung glich. Allmählich färbten sich die Wangen, Fiebertöte stieg auf.

Gottorp verfolgte jede Veränderung mit sorgendem Blick.

Am Kopfende stand auf dem Tischchen der Behälter, der die eisgefüllte Gummiblase enthielt.

Elfriede begann sich unruhig hin und her zu werfen. Gottorp legte den kühlenden Umschlag behutsam um die Stirn der Kranken.

Dann rückte er den Stuhl näher und seine Hände nahmen die fiebernde Rechte des Mädchens.

So saß er eine ganze Weile. Das Thermometer stieg auf 39!

Brüßend glitten des Arztes Augen über den Verband. Er saß gut. Man mußte das Weitere abwarten. Ein Lächeln glitt über das glühende Gesichtchen.

„Was — meinst — du — Mutter? Oh — er ist so — nett zu mir! Edmund! Ich finde — den Namen sehr hübsch. Achtmal — haben sie — mich — herausgerufen! Ich — danke Ihnen — Herr Direktor.“ Ein kurzes silbernes Lachen.

„Wie — meinen Sie — Herr Direktor? Für — uns Männer — hat — er nicht — viel übrig — aber — den Frauen — sieht er bis auf den — Grund der — Seele.“

Sie warf den Kopf auf die andere Seite. „Ich habe — ihn so lieb — so — lieb! Er sieht mich — so merkwürdig an — ich schäme — mich! Zu mir auf mein Zimmer — wollen — Sie — Herr — Professor? Das — geht — doch — nicht —“

Es ward still. Gottorp saß regungslos in seinem Stuhl.

Ein merkwürdiges Zucken lief über sein Gesicht. Vom Kirchturm schlug es elf.

Mit tiefem Klang antwortete die Uhr über dem Portal des Sanatoriums.

Die Hand der Kranken löste sich aus des Professors Fingern und fuhr unruhig über die Decke.

„Ich — habe — mich — nicht — gut benommen! Diese Nordy — ich — kann — sie nicht — leiden! Sind Sie — mir — böse, Herr Professor —, daß ich davonliefe? Ich konnte die Qual — nicht — mehr — ertragen!“

Gottorp erneuerte das Eis.

Elfriede wollte die Kühlung abwehren, aber ihre Hand war zu schwach.

„Sie sind — sehr — lieb — Fräulein Longworth — aber — Sie werden begreifen —, daß — es keinen Zweck hat. Ja — Hella — Adolfs war — bei mir. Was — soll — ich machen? Edmund —! Raten Sie mir, Herr Professor!“

„Sie — fragen, warum ich — als Herr — zur Bühne — ging. Ach Sie wissen — ja — nicht, welche Enttäuschung — ich — erlebte! Ich — hasse — die Männer.“

Die Kranke murmelte etwas vor sich hin und schwieg für eine Weile.

Schwer ging der Atem. Dann suchte es schmerzhaft über das Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Schwiegermutter — Schwiegervater.

Von Ilse von Saff.

(Nachdruck verboten.)

Das Thema „Schwiegermutter“ war von jeher unerschöpflich. Man soll nicht glauben, daß es in dem heutigen Zeitalter der berufstätigen Frau erledigt ist. Ganz im Gegenteil! Durch schwierige Wohnungsverhältnisse, oft sogar durch gemeinsames Haushalten, durch pekuniäre gegenseitige Abhängigkeit sind Schwiegereltern und Kinder viel aufeinander angewiesen und die Reibungsflächen noch größer geworden.

Das schwierige Verhältnis, das die Schwiegermutter derartig in Verruf gebracht hat, ist fast immer dasjenige zwischen ihr und der Schwiegertochter. Gingen sind die Beziehungen zum Schwiegersohn meistens sehr verwandtschaftliche. An und für sich ist ein Gemeinschaftsleben zwischen zweierlei Geschlechtern stets leichter. Der Schwiegersohn scheidet aus der Familie aus, geht in die Familie der Frau und wird von seiten der alles umförenden Mutter freudig als neues Kind aufgenommen. Der Haushalt der Tochter wird in den meisten Fällen von ähnlichen Grundsätzen geleitet, wie sie im elterlichen Hause üblich waren. Versteht es der Schwiegersohn, sich die Zuneigung der Schwiegermutter zu erhalten, dann bleibt die Harmonie zwischen beiden gewahrt.

Anderst ist es mit der Schwiegertochter. Sie kommt aus einer Familie, deren Mitglied sie auch nach der Verheiratung bleibt. Sie ist es, die dem Haushalt des Sohnes das Gepräge gibt und fremde Gewohnheiten mitbringt, die der Eigenart der Schwiegermutter nicht liegen, ihr vielleicht sogar entgegengesetzt sind. Kritisch und in den wenigsten Fällen objektiv wird jetzt ihr Tun und Handeln unter die Lupe genommen. Die Schwiegermutter fühlt, daß sie den Sohn bis zu einem gewissen Grade verliert, und beginnt eifersüchtig mit der jungen Frau um seine Liebe zu kämpfen. Oft ist es ein ganz geheimer Kampf. Der Sohn gerät in eine schwierige Lage, er muß innerlich, oft sogar äußerlich Stellung nehmen, und wird sich natürlich auf seiten der Frau stellen. Die Folge ist dann die Erbitterung zwischen den beiden Frauen, die sich gerade durch gemeinsame Liebe zum Sohne und Manne am nächsten stehen sollten. Wen trifft die Schuld?

Eigentlich alle beide! Dieses Verhältnis ist psychologisch leicht erklärlich und wiederholt sich in den meisten Fällen. Bei festem Willen zu gegenseitigem Verstehen, vor allem durch objektive Selbstkritik und Ausschalten alles Kleinlichen, wäre auch in diesem Falle eine Harmonie zu dreien zu erzielen.

Die Schwiegermutter sollte die Eigenart der neuen Tochter wenigstens achten und versuchen, ihr gerecht zu werden, wenn der Sohn glücklich und zufrieden in seiner Ehe ist. Sie sollte sich auch niemals ungewünscht in die Angelegenheiten der jungen Frau mischen. Bei kleinen Ehezwistigkeiten, die nie ausbleiben, sollte die Schwiegermutter möglichst gar keine Rolle spielen.

Die Schwiegertochter darf nie vergessen, daß es nicht leicht ist, die Liebe zu einem Kinde teilen zu müssen. Sie hat keinen Grund, der Schwiegermutter zu grollen, wenn der Sohn den elterlichen Haushalt, die frühere Fürsorge der Mutter und die schmachtbare Vereitung seiner Lieblingsgerichte als etwas Besonderes, Nachahmenswertes hinstellt. Sie sollte sich stets bewußt sein, daß bisher die Mutter unentbehrlich für den Sohn war und mehr oder weniger Anteil an seinem Leben hatte.

Und der Schwiegervater? Seiner gedenkt man mit Recht kaum bei diesen schwierigen verwandtschaftlichen Beziehungen. Mit dem Schwiegersohn steht er meistens glänzend. Männer untereinander sind viel weniger differenziert als Frauen. Sie gehen zusammen zum Glase Bier, spielen Karten, führen bei der Zigarre berufliche oder politische Gespräche, die vielleicht Gegensätze der Anschauungen aufdecken, aber nicht zu persönlichen Gegensätzen führen.

Und Schwiegervater und Schwiegertochter? Meistens strahlen die alten Herren, wenn sie von der Schwiegertochter erzählen können. Sie sind ja selbst Männer, waren auch einmal jung und umgeben nur zu gern die Schwiegertochter mit Ritterlichkeit und Aufmerksamkeit.

Bäume, die durch Selbstmord enden.

Selbstvernichtungstrieb in der Pflanzentwelt.

(Nachdruck verboten.)

Manche Prachtexemplare von Ahornbäumen, Eichen, Eichen oder Ulmen setzen ihrem Leben freiwillig ein Ziel. Sie gehen nicht etwa durch äußere Einwirkungen wie Insektenfraß und Krankheiten, Stürme, Blitzschlag oder ungünstige Ernährungs- und Bodenverhältnisse zugrunde, sondern werden Opfer der Gewohnheit, die Wurzeln meist dicht unter der Erdoberfläche um den Stamm zu ranfen und damit langsam, aber sicher den Kreislauf der Lebensäfte abzuschneiden. Manche Baumarten scheinen dieser Neigung eher zu erliegen als andere. So tritt bei Ahornbäumen, die im Sumpfgelände wachsen, diese Selbstmordmanie schärfer zutage; trotzdem ist sie keineswegs auf diese Spielart beschränkt, sondern wird häufig genug bei fast allen Gattungen beobachtet, ganz gleich, ob es sich um Bäume des Waldes oder des Obstgartens handelt. Norwegischer Ahorn, besonders überpflanzter, zeigt, wie in einer amerikanischen Forstzeitschrift ausgeführt wird, einen deutlicher ausgesprochenen Trieb zur Selbstvernichtung als im Heimatboden wurzelnde Bäume. Ein vollständig normaler Baum hat einen wohlgerundeten Stamm und widerstandsfähige Wurzelsäulen, die nach allen Richtungen hin im Erdreich sich strahlenförmig ausbreiten. „Nehmen wir einmal an“, heißt es in dem erwähnten Artikel, „daß im frühen Lebensstadium des Wachstums eine der Hauptwurzeln, statt sich radial von dem Baum aus zu entwickeln, ihren Weg längs der äußeren Rinde nimmt, zuweilen bis zur Hälfte oder zu zwei Dritteln des Umfangs des Stammes unterhalb des Erdbereichs eindringt und jährlich an Ausdehnung gewinnt. Da sich der Durchmesser des Stammes gleichzeitig jährlich erweitert, so wird die Zeit kommen, wo der Druck der Wurzel auf den Stamm so groß wird, daß der Saftzufluß gehemmt wird und Stamm und Wurzel einem Trud unterliegen. Jahr für Jahr verschärft sich der Druck und dringt weiter in die Tiefe des Stammes, bis der Saftzufluß fortschreitend eingeengt und schließlich völlig abgeschnitten wird. Da im Umkreis der Wurzelwucherung das Wachstum stockt, wird die ganze Grundfläche in Untätigkeit versetzt und stirbt schließlich ab. Das ebnet dann den Insekten den Weg, denen die holzzerstörenden Pilze folgen, so daß der einst krongebende Baum in die Periode des Verfalls eintritt. Man beobachtete einmal eine etwa 800 Meter lange Allee von norwegischen Ahornbäumen, deren Stämme einen Durchmesser von etwa 40 Zentimetern hatten. Die Hälfte der Bäume befand sich in verschiedenen Phasen der Wurzel-erdrosselung.“

Glücklicherweise gibt es für die kranken Bäume, wenn der Prozeß der Selbstvernichtung noch nicht in das kritische Stadium des Verfalls eingetreten ist, ein Heilmittel, das in der Amputation der schädlichen Wurzelsäulen besteht. Diese radikale Operation wird manchmal den Druck mildern, doch erweist es sich als unerlässlich, die rankenden Glieder, die tief in den Stamm eingebettet sind, Sprosse für Sprosse zu kappen, wobei man sich hüten muß, die Baumrinde zu durchbrechen. Das sorgsam durchgeführte Verfahren rettet oft den Baum. Als Anzeichen der Wurzelranfung oder Selbsterdrosselung darf das Auftreten von Druckstellen an der von der Umschlingung befallenen Seite des Baumes sowie das Fehlen der breiten Wurzelsäulen und Wurzelsäulen gelten. Unter gewissen Umständen, besonders bei sehr kräftigen Bäumen, kann der Versuch der Selbstzerstörung durch stimulierende Reize der Wachstumsförderung, die die lebenden Zellen von Stamm und Wurzeln vereinen, vereitelt werden. Es entsteht dadurch eine Pfropfung, eine Art Zisterne, die einen neuen Gang des Saftzuflusses eröffnet. In solchen Fällen ist die Verletzung leicht und die Wunde des Baumes wird durch Überwachen rasch geheilt. Beim Anpflanzen junger Bäume sollte man übrigens Sorge tragen, daß die Wurzeln in radialer Richtung von dem Baume ausgebreitet und nicht in eine enge Grube eingezwängt werden, denn wo das geschieht, hilft und unterstützt man nur die Neigung des wachsenden Baumes zur Selbstvernichtung, die in späteren Jahren die Folge des Selbstmordtriebs begünstigenden Pflanzverfahrens ist.

und unwürdiger Fesseln, erweiteren ihre Bewegungsfreiheit in der Vermögensverwaltung, in der Errichtung von Pfarrstellen und dem Ausbau des Gemeindefens, überlasse die Befugnis der vormaligen landesherrlichen oder fiskalischen Patronatspfarrstellen weiterhin der Kirche, sichere den Bestand der bisherigen evangelisch-theologischen Universitätsfakultäten, gewähre den „neupreußischen“ Landeskirchen entsprechend der für Altpreußen schon seit langem bestehenden Übung die von ihnen gewünschte Mitwirkung bei der Befugnis der theologischen Lehrstühle und schaffe für diese Mitwirkung einheitliches Recht in ganz Preußen. Diesen Vorteilen werden die Abmachungen über

die sogenannte politische Klausel gegenübergestellt, von der der Staat das Zustandekommen des Vertrages abhängig macht. Der Verfasser meint, „da der Staat ein obligatorisches Schiedsgericht abzulehnen scheint, sei zu prüfen, ob es nicht einen Weg gibt, auf welchem der wirkliche Nutzen eines Schiedsrichters auch ohne die förmliche Einsetzung eines solchen zu erreichen wäre. Der Verfasser zieht dann die Folgerungen aus seinen Ausführungen und schließt:

„Ich gebe also in Erwägung aller Momente abschließend der Überzeugung Ausdruck, daß der Vertrag zwar keine große Begeisterung bei uns auszulösen vermag, daß es aber durchaus im Interesse der evangelischen Kirche liegt, ihn anzunehmen.“

Für 300 Millionen Mark Russenaufträge.

Unterzeichnung des Russenabkommens.

Die Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Industrie und den russischen Delegierten sind jetzt zu einem Abschluß gekommen. Die russischen Aufträge, deren Rahmenbedingungen damit festgesetzt werden, werden einen Gesamtwert von 300 Mill. Mark erreichen und müssen bis zum 1. Juli dieses Jahres vergeben werden. Es handelt sich ausschließlich um schwere Installationen sowie um Ausrüstungen für die Mechanisierung der Bauarbeiten und der Eisenbahnneubauten in Rußland. Als erste Aufträge kommen Werkzeugmaschinen-Bestellungen in Betracht, die für die Inbetriebsetzung zahlreicher bereits fertiggestellter russischer Fabriken erforderlich sind.

Hoffentlich werden die Ausführungen der russischen Bestellungen durch die deutschen Werke eine Belebung der Beschäftigung mit sich bringen, die die Wiedereinstellung von Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß möglich machen.

Der Inhalt des Rußlandabkommens.

Zu dem Abschluß der Verhandlungen der deutschen Industriellen mit den russischen Wirtschaftsbevollmächtigten in Berlin verlautet ergänzend: Je nach der Art der Bestellungen werden sich die Kredite nach den jetzt getroffenen Abmachungen auf 14,21 und 28,8 Monate erstrecken, wobei der letzte Termin für solche Bestellungen gilt, die ganze Einrichtungen (Fabrikeinrichtungen) umfassen. Der Diskontsatz wird 2 Prozent über dem jeweiligen Reichsbankdiskont liegen. Die weiteren Einzelverhandlungen werden nunmehr zwischen den Vertretern der jeweiligen russischen Industriegruppen und den deutschen Lieferfirmen geführt werden. Die Auswahl der Lieferfirmen bleibt den Russen überlassen. In gleicher Weise laufen auch die Sonderverhandlungen mit den deutschen Elektrofirmen weiter.

Kennzeichnung von Eiern.

Verordnungsentwurf dem Reichswirtschaftsrat überfandt. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat in diesen Tagen den Entwurf einer Verordnung über die Kennzeichnung von Eiern dem Reichswirtschaftsrat zur Stellungnahme überfandt.

Riesenfeuer in Paris.

Eine Brandleiter zusammengeführt.

Ein Riesenfeuer kam in den staatlichen Eisenbahnwerkstätten von Vaugrain in Paris zum Ausbruch. Das Feuer, das ursprünglich in einem neben den Eisenbahngeländen gelegenen Kohlenteller entstand, dehnte sich mit ungeheurer Geschwindigkeit auf die zahlreichen Gebäude aus, die bald in hellen Flammen standen. In den Gebäuden waren große Mengen von Benzin und Spirituosen aufgestapelt, die sämtlich explodierten. Der gesamte Gebäudekomplex in einer Länge von 100 Metern und einer Breite von 260 Metern wurde ein Haub der Flammen.

Die Feuerwehr sah sich gezwungen, 14 Privathäuser in nächster Umgebung zu räumen, da dringende Gefahr bestand, daß sie ebenfalls von den Flammen erreicht werden würden. Während der Löscharbeiten, an denen sich sämtliche Pariser Brandwehren beteiligten, wurden ein Feuerwehrmann und zwei Mann lebensgefährlich verletzt. Eine große Brandleiter stürzte zusammen und begrub zwei Feuerwehrleute unter den Trümmern. Man befürchtet, daß sie direkt in die Flammen gestürzt sind und bei lebendigem Leibe verbrannten.

Der Polizeipräsident und der Minister für öffentliche Arbeiten waren persönlich am Brandherd erschienen und leiteten die Rettungsarbeiten. Der Schaden wird auf zunächst zehn Millionen Frank geschätzt.

Schweres Brandunglück in Chicago.

Acht Tote und dreißig Verletzte geborgen.

In einem Chicagoer Fabrikviertel brach in einem im Bau befindlichen Kanalisationsstunnel ein Feuer aus, das an ausströmenden Gasen reichliche Nahrung fand und sich mit großer Schnelligkeit verbreitete. Im Tunnel, der sich etwa elf Meter tief unter der Erdoberfläche hinzieht, befanden sich zahlreiche Arbeiter, von denen ein großer Teil ums Leben gekommen sein dürfte. Es ist bisher gelungen, acht Leichen zu bergen, doch befürchtet man, daß die Zahl der Toten etwa 25 betragen wird. Die Feuerwehr, die Polizei und zahlreiche Arbeiter, darunter auch die Geretteten, bemühten sich, vom Straßenniveau aus einen vertikalen Schacht zu graben, um die eingeschlossenen Arbeiter zu befreien. 30 Arbeiter wurden mit mehr oder weniger schweren Brandwunden und Gasvergiftungen den Krankenhäusern zugeführt. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht festgestellt werden.

Der älteste Mann der Welt.

Ein Türke reist durch die Welt. Ein angeblich 157jähriger Türke Jaro Aga ist aus Amerika kommend an Bord der „Bremen“ in Southampton eingetroffen. Er soll demnach nach Paris kommen, um das Grabmal Napoleons im Invalidendom zu besuchen. Bekanntlich behauptet er Napoleon I. gesehen zu haben und sich seiner sehr gut erinnern zu können. In Amerika war er als „lebendiger Beweis“ gezeigt von den Antikonsilisten, da er dem Gebote seiner Religion, die den Wein verbietet, nie zuwidergehandelt haben soll.

lokales und Provinzielles.

Halver, den 15. April 1931.

Gräber im Frühling.

Die Gräber unserer Lieben! Das ganze Jahr hindurch denken wir an sie, und immer wieder gehen wir auf die Friedhöfe und pflegen und schmücken in den stillen Gärten den Ruheplatz unserer Toten in einer der Jahreszeiten entsprechenden Weise. Frühlingsbeichen und Malenglöckchen, die blutroten Rosen des Sommers und Aehren in all den bunten Farben des Herbstes, Blüten und Kranzgewinde und Blumen in Töpfen — alles tragen wir hinaus, um den Hügel, den grüner Rasen deckt, oder um den sich graugrüner Fleu schlingt, farbiger zu gestalten. Als sähen, als fühlten, als wüßten die Schlummernden dort unten, daß wir liebevoll und in immerwährender Treue ihrer gedenken! Keinen Gedenktag, der an sie erinnert, lassen wir vergehen, ohne sie zu besuchen, ohne ihren Gräbern Gaben zu bringen, die wir ihnen selbst nicht mehr darreichen können. Und wenn der Winter naht, breiten wir Trauerzweige über die Grabhügel, damit sie geschützt seien gegen die Unbilden der unwirtlichen Jahreszeit, gegen Frost und Schnee. Zu Beginn des Frühjahrs aber, wenn der Winter noch nicht endgültig abgezogen und der Lenz noch nicht für die Dauer eingezogen zu sein scheint, fängt für uns eine besonders wichtige Zeit der Gräberpflege an. Mit Spaten und Gießkanne pilgern wir auf die Kirchhöfe, um in dem Garten der Toten zu jäten, zu graben und zu rechen wie in den Gärten der Lebenden. Jetzt ist es Zeit, die Gräber für den kommenden Frühlingschmuck vorzubereiten, verwelkte Blumen und Kränze, die vielleicht noch von Allerseelen oder vom Totensonntag her dort liegen, sorglich zu entfernen und den Hügeln, den Beeten dieser Gärten, wieder ein würdevolles, ein freundliches Aussehen zu verleihen. Und mit den weissen Blumen und den dürr und zu Reifig gewordenen Herbstkränzen entfernen wir auch auch andere Ausschmückungsgegenstände, entfernen wir auch kleine Wasserbehälter, die unansehnlich geworden sind. Und die Bäume, die auf den Zweigen der Friedhofsbäume, an denen schon junges Blattgrün sichtbar wird, sitzen, schauen unserer Gartenarbeit zu und zwitschern und singen und verschneiden die trüben Gedanken in uns. Wir gedenken der Toten, aber wir gedenken ihrer nicht in dumpfer Trauer, sondern in wehmütiger Erinnerung und Sehnsucht — denn es ist ein Frühlings-, ein Auferstehungs- und Lebensglaube in uns, wenn wir in diesen Tagen die Gräber unserer Lieben von neuem hegen und pflegen und schmücken!

□ Die Reichsbahn will „Nektarten“ ausgeben. Einer Anregung der Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter folgend, prüft die Reichsbahn die Frage der Einführung von sogenannten „Nektarten“. Für bestimmte Streckennetze mit etwa 5000 bis 7000 Streckenkilometern sollen Monatskarten geschaffen werden, die zur beliebigen Hin- und Herfahrt innerhalb des Streckennetzes berechneten und für die dritte Klasse 100 Mark kosten sollen. Die Karten sollen ohne Einschränkung allgemein ausgegeben werden.

* Die nächste Schwurgerichtsperiode des Hagener Landgerichts beginnt Montag, den 20. April, mit einer Verhandlung gegen Brandstiftung, die in Mäggeberg bei Schwelm vorgekommen ist. Am 22. folgt eine Anklage wegen Kindesmord und Verbrechens gegen § 218 Str.-G.-B. Der Ort der Tat liegt im Sauerland. Die Verhandlungen schließen am 23. April mit einer Anklage wegen Brandstiftung in Hiddinghausen bei Häßlinghausen.

* Die Ehescheidungen in Westfalen. Nach den neuesten Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes sind in der Provinz Westfalen im Jahre 1929 insgesamt 1819 Ehescheidungen gegen 1745 im Vorjahre ausgesprochen worden. Es ist demnach wie in den meisten Landesteilen und Provinzen auch in der Provinz Westfalen eine Steigerung der Ehescheidungen eingetreten. Unter den preussischen Provinzen steht Westfalen im Hunderfakt an 11. Stelle. An 1. Stelle steht in Preußen Berlin, an 2. folgt die Provinz Schleswig-Holstein, an 3. die Rheinprovinz.

Halver

—) Zum Volksbegehren (Landtagsauflösung) hatten sich bis gestern (Dienstag) vormittag 75 Personen eingetragen.

—) Ski-Klub Halver. Achtung. Es ist unbedingt erforderlich, daß bei den Anmeldungen der Jugendlichen diese Geburtsdatum und Jahr angeben, ferner wiederholen wir, daß alle Jugendlichen im Alter von 10—18 Jahren Mitglied werden können und daß diese beitragsfrei sind. Die Anmeldung muß spätestens bis 30. d. M. erfolgen.

—) Oberbrügge. Vom 15. Mai 1931 ab werden auf der hiesigen Station folgende Sonntagsrückfahrkarten neu aufgelegt: Nach Dahl. Halver, Marienheide und Schalksmühle.

Kierspe

—) Seinen 78. Geburtstag beging gestern Herr Carl Wehner hier selbst. Unseren Glückwunsch.

—) Verkehrsunglück. Ein Verkehrsunglück, daß trotz größter Gefahr noch glimpflich abließ, ereignete sich am Sonntagabend in der bekannten Gefahrenkurve oberhalb des Gutes Bremsche. Einige junge Leute aus Lüdenscheid, die sich den ganzen Nachmittag in unserem Ort aufgehalten hatten, fuhren des abends gegen 8½ Uhr in der Richtung Halver. Dem Fahrer glückte es nicht, die Kurve zu nehmen, und fuhr der Wagen die hohe Böschung hinunter. Ein Infasse wurde leicht verletzt, während die übrigen mit dem Schrecken bzw. zerrissenen Kleidern davon kamen. Das Auto war beschädigt, und konnte es im Interesse der Sicherheit nur begrüßt werden, daß die Polizei dem Vorhaben des Fahrers, den Wagen noch nach Lüdenscheid zu bringen, ein Ende machte. Der Fahrer glaubte alsdann aber noch, seinem Verger durch unangebrachte Unhöflichkeit gegen die Sicherheitsbeamten Luft machen zu müssen.

—) Tagung des Verkehrsvereins. Am Montagabend tagte im Gasthof Adolf Vollmann der Vorstand des Verkehrsvereins Kierspe, die mit der Verlesung des vorigen Protokolls begann. Es konnte festgestellt werden, daß die Verhandlungen zur Aufstellung einer Neklamejähle geführt und zum Abschluß gebracht waren. Wenn die Aufstellung noch nicht sofort erfolgt, so liegt das daran, daß die Verhandlungen mit dem Verkehrsverein Kierspe-Bhf. durch die Lieferfirma noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Eine Anregung des Gutsbesizers Blume zur Aufstellung von Bänken wurde lebhaft begrüßt. Es sollen zwei Rundwege mit Bänken besetzt werden. Auf den Bänken sollen die alten Flurnamen angebracht werden. Es wurden 2 Rundwege festgelegt: Der erste führt durch die Talstraße über Bruch durch die Pulverstraße wieder zurück. Der zweite durch die Lindenstraße am Flugplatz vorbei durch die Hühnerstraße zurück. Später sollen die Rundwege erweitert werden. Besondere Aufmerksamkeit wird man dem Kerspetal zuwenden, daß durch die Anlage der Barmer Talstraße in Zukunft als Naturschutzgebiet gesichert bleibt. Die Zeitungen, in denen gewonnen werden soll, wurden festgelegt. — Zur Errichtung der Zubehörröhre soll versucht werden eine Autoverbindung zur Ausnutzung der Bademöglichkeiten während der heißen Jahreszeit einzurichten. Ueber weitere Werbemöglichkeiten

sollen noch Erkundigungen eingezogen werden. Es soll versucht werden die Bezeichnung „Bezirk Dortmund“ im Postverkehr durch eine geeignetere zu ersetzen. Die Schuttabladeplätze, die stellenweise mit ihrer Umgebung einen sehr üblen Eindruck machen, müssen im Interesse des guten Eindrucks verschwinden. Wer eine Möglichkeit hat, sei es durch Ausfüllung eines Leiches oder anderer Vertiefungen, wird gebeten, für seine Umgebung das umherliegende Altgerät darin verschwinden zu lassen. Die nächste Sitzung findet am Montag, den 20. d. M. im Hotel Kubbier statt, auf Anregung des Verkehrsvereins werden seit dem 1. April Wasserbrötchen gegeben und in den Morgenstunden ausgetragen. Diese Einrichtung war eine Notwendigkeit geworden durch den Reiseverkehr, da seitens der Fremden diese Brötchen zum Frühstück sehr vermisst wurden. Natürlich werden die frischen Brötchen aber auch von den Einheimischen sehr begrüßt.

—) Versammlung des Vienenzuchtvereins. Am Sonntag nachmittag fand im Gasthof zur Post eine Versammlung des Vienenzuchtvereins Kierspe statt, die vom 1. Vorsitzenden Scharfe-Höfher eröffnet und geleitet wurde. Zu der Versammlung war durch den Schriftführer Lehrer Kubbier eine Magazinbeute der Firma Böbling in Bisselhofede befozt, die er in ihrer Auswirkungsmöglichkeit und Handhabung vorführte. Es war jedem einzelnen möglich, die Handhabung selber auszuprobieren. Die praktische Einrichtung und die Billigkeit überraschten allgemein, und bei Neuanschaffungen wird man die Beute berücksichtigen. Leider läßt nach dieser Seite hin die wirtschaftliche Notlage nur einen sehr geringen Spielraum, sodaß man sich auf das Notwendigste beschränken muß. Zur Verschönerung von Kunstgärten und anderem Gerät soll noch ein Katalog angefordert werden. Etwaige Bestellungen können noch bis zum 20. d. M. bei Herrn Otto Meißnerjahn Kierspe im Auftrag gegeben werden. Anfang Mai soll eine Wanderversammlung zum Besuch der Halberter Mitglieder unterommen werden. Die Verhandlungen zur Beschaffung eines Autos übernimmt der Vorstand, der auch die Mitglieder noch über die Abfahrzeit durch Karte benachrichtigt. Ein gemütliches Beisammensein bildete den Schluß.

Kierspe-Bhf.

—) Bei der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Verpackung der eigenen Jagd des Gutes Belkenscheld wurde die Jagd von dem Gastwirt Ernst Bastian nebst einigen Jagdgenossen gepachtet. Die Jagd ist über 800 Morgen groß und gehört zu den schönsten Jagdbezirken der Gemeinde.

—) In letzter Zeit kann man immer wieder auf der Bahnhofstraße Kinder beobachten, die über das hohe Geländer laufen, welches an der Böschung zwischen Haupt- und Bahnhofstraße angebracht ist. Daß hiermit eine große Gefahr verbunden ist und nur bei einem Fehltritt ein Unglücksfall verursacht werden kann, ist den Kindern anscheinend nicht bewußt. Es wäre daher gut, wenn von Eltern und Erziehern auf die Kinder hingewirkt würde, damit diese gefährliche Unsitte unterbleibt.

—) Der Briestaubenliebhaber-Verein „Heimkehr“ Kierspe-Bhf. hielt seine Generalversammlung ab und beschloß, zwei Vereins-Vorläge stattfinden zu lassen. Der erste Vorlag ab Grummenel fand am vergangenen Sonntag statt. Am kommenden Sonntag wird die zweite Vereinsvortour ab Olpe geflogen werden. Der Verein, der der Oberbergischen Reisevereinigung angehört, wird sich auch an den Flügen der Reisevereinigung beteiligen. Vor- und folgende Flüge: Am 26. 4. 31 ab Siegen, am 29. 4. ab Dillenburg und am 3. 5. ab Friedberg. Diese Flüge gelten als Vortouren innerhalb der Reisevereinigung. Die Preisflüge der Vereinigung sollen wie folgt vor sich gehen: am 10. 5. ab Gmünd; am 17. 5. ab Würzburg; am 24. 5. ab Neustadt; am 31. 5. ab Neumarkt; am 14. 6. ab Oberstraßling; am 28. 6. ab Linz a. d. Donau; am 12. 7. ab St. Pölten und am 2. 8. ab Budapest. Der am 31. 5. ab Neumarkt stattfindende Flug gilt als Serienflug für 3 Tauben und soll alsdann auch die Verbandsmedaille ausgeflogen werden.

—) Brederfeld. Scheuender Dschie. Der Zugschle eines Landwirts hatte sich aus seinem Geschirr befreit und rannte die Frankfurterstraße hinunter. Einem ihm entgegenkommenden Radfahrer gelang es, das Tier, das sich inzwischen beruhigt zu haben schien, am Zügel zu fassen. Doch plötzlich scheute es erneut und schleppte den Radfahrer mit seinem Fahrrad über die Denkmalstraße, da der Zügel sich am Rad verfangen hatte. Zum Glück löste sich nach einiger Zeit beim Gasthof P. Wähler die Verbindung, so daß der junge Mann mit einigen Beschädigungen seines Anzuges davonkam. Das Tier wurde dann auf der Landstraße nach Epischeld wieder eingefangen und dem Besitzer übergeben.

—) In Hagen. Wenn die „Herrschaft“ verreißt ist... Im Vertrauen, daß seine Hauswirtschaft bei der Hausangestellten in guten Händen sei, fuhr ein hiesiger Kaufmann zur Leipziger Messe. Seine Frau war für diese Zeit ebenfalls aus dem Hause abwesend. Wie groß war nun das Entsetzen des Ehepaares, als sie nach ihrer Rückkehr u. a. entdeckten, daß die Weinflaschen im Keller zwar die übliche Metallhülle trugen, sich jedoch im übrigen auffallend leicht anfühlen. In der Tat, sie waren leer. Da man die Auffassung, es könnten vielleicht die Mäuse an den Flaschen gewesen sein, nicht gelten lassen konnte, ging man der Sache nach und die Spur führte zu niemand anderem als zu der braven Hausangestellten. Es stellte sich heraus, daß sie inzwischen im Hause Besuch von einer Freundin und drei Freunden erhalten hatte, die ohne weiteres die Gelegenheit wahrgenommen hatten, sich in diesem verlassenen Heim häuslich niederzulassen. Sie aßen und tranken und ließen's sich gut sein, mehrere Tage lang. Die „Herren“ machten sich auf und durchsuchten Küche und Keller nach Eßbarem und Trinkbarem und wie sich nachher herausstellte, haben sie außer den üblichen Schwaren einige Duzend Konservenbüchsen herbeigeschleppt, die dann im frohen Kreise ihres Inhaltes beraubt wurden. Ferner haben sie eine erhebliche Anzahl Weinflaschen geleert und des Guten so viel getan, daß es ihnen gar nicht mehr einfiel, abends ihr eigenes Heim aufzusuchen. Mehrere Nächte haben einige von der Gesellschaft in diesem gastlichen Hause auch genächtigt. Außer den Lebensmitteln haben die Eindringlinge ebenfalls Wäschestücke an sich genommen, zu welchem Zwecke sie verschiedene Schränke aufbrachen und durchstöberten. Das Hagener Schöffengericht, das sich gestern mit dieser Sache befaßte, verurteilte sämtliche 5 Angeklagten, und zwar den vorbestraften Arbeiter Sch. wegen Einbruchdiebstahls zu 3 Monaten Gefängnis, die Hausangestellte K. zu 5 Wochen Gefängnis. Die drei anderen erhielten teils eine Woche Gefängnis, teils 10 RM Geldstrafe.

—) Remscheid. Beim Aufspringen auf den fahrenden Zug tödlich verunglückt. Als gestern morgen der in Ronsdorf wohnende Prokurist der hiesigen Filiale der Dresdener Bank. Artur Eichhoff, in Ronsdorf auf den schon fahrenden Zug springen wollte, geriet er unter

Hofel Post, Wuppertal-Elberfeld, Kapelle:
Heinz Elber.